

Mühsame und lange Wege durch den Angebotsdschungel – Junge Menschen mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen auf dem Weg in Ausbildung und Arbeit

Silvia Keller, Matthias Varul,
Hochschule der Bundesagentur für Arbeit, Mannheim

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union



UNSERE ZIELE

- die Bedürfnisse und Handlungsbedarfe Jugendlicher mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen bei der Heranführung und Eingliederung in Ausbildung und Arbeit zu erfassen und zu verorten
- sicherzustellen, dass professionell Betreuende und Beratende Jugendliche mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen kompetent informieren, motivieren und stärken können
- bestehende Methoden der beruflichen Beratung Jugendlicher mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen auszuwerten und
- fachliche Methoden und Werkzeuge für eine Berufsberatung zu entwickeln, die auf die spezifischen Bedürfnisse Jugendlicher mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen zugeschnitten sind

Der Ablauf:



Wir haben in Deutschland bislang wie folgt Daten erhoben:



„Für mich ist die Ausbildung sehr wichtig, weil sie für mich einfach ein Grundbaustein ist für das spätere Leben. Ich denke, jeder Mensch muss in irgendeiner Weise mal eine Ausbildung machen, um einen Beruf ausüben zu können, und eigenständig Geld verdienen zu können und ein selbständiges Leben führen zu können.“

„Arbeit, eine Berufsausbildung bedeutet für mich Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und sein eigenes Geld zu verdienen“

„Die vertrauensvolle Zusammenarbeit ist ein ganz großer Erfolgsfaktor. Gerade die Scham, die die Jugendliche mit ihrer Erkrankung mitbringen.“ „Wir haben Angebote, die noch nicht gut verknüpft sind, vor allem auch niederschwellig informieren zu können“ Wir brauchen mehr Angebote, die Beschäftigungsverhältnisse sichern oder wenn es droht zu kippen“ (Reha-Berufsberaterin)

Ausgangspunkte:

Arbeit und Ausbildung hat hohe Priorität für Jugendliche, informell Betreuende und Fachkräfte im Gesundheits- und Sozialwesen

Sozialintegrativer und therapeutischer Nutzen von beruflicher Beratung

Zugang zu Ausbildung und Arbeit bei seelischer Behinderung besonders erschwert

Notwendigkeit individuell angepasster und kontinuierlicher Unterstützung

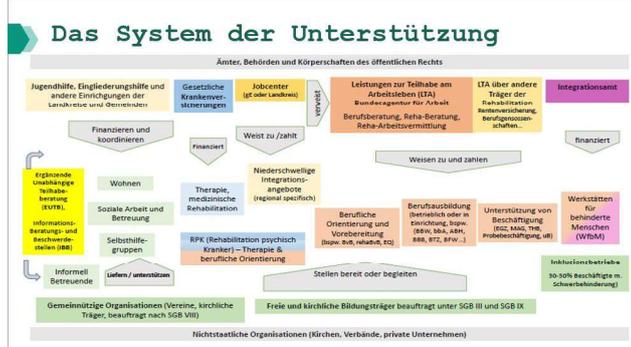
International anerkannte Best Practice ist das Supported Employment

Unterstützung durch:

- Familie und andere informell Betreuende
- Schule und Schulsozialarbeit, Jugend- und Eingliederungshilfe
- Psychotherapie und Psychiatrie
- Berufsberatung (Arbeitsagentur, oft vermittelt durch Schule, Sozialarbeit, Jobcenter, etc.)
- Reha-Beratung (in der Arbeitsagentur nach Reha-Antrag)
- Förderung von Ausbildung und beruflicher Eingliederung begleitend oder in besonderen Einrichtungen – Spektrum von begleiteter betrieblicher Ausbildung über spezialisierte Berufsbildungseinrichtungen zu WfbM
- Unabhängige Beratungsangebote

Den Dschungel ‚den wir gerade gehört habe, habe ich im Hinterkopf – den Behördendschungel
Ich muss versuchen, demjenigen Mut zu machen, um mal normal gelten und arbeiten zu können muss er sich erstmal eingeschränkt outen.
Da ist ganz viel Scham, Angst, Verunsicherung und viel Behördenkram, den ich nicht leugnen kann und nicht will- aber ich möchte sie ermutigen.
(Beraterin, unabhängige Beratungsstelle)

Im Kern gibt es ein recht gutes Angebot. An den Rändern fehlt mir häufiger die Vernetzung, gut gestaltete Übergänge: in einen Bereich rüberzukommen, ambulante Psychiatrie fehlt mir – die Wartezeiten zu lange oft ungünstig
(Psychologischer Leiter in einem Berufsbildungswerk)



„Ich habe auch schon gehört, dass jemand eben zur Reha gegangen ist, zur Reha-Berufsberatung, und dass er ganz begeistert war von dem Beratern. Also es ist einfach Glückssache. Und Glück ist aber eben nicht wirklich das, was diese Eltern oder diese Kinder und Jugendlichen brauchen. Sie brauchen ein wirkliches Angebot, wo ich mich darauf verlassen kann, dass es in der Regel gut geht. Und das ist eben einfach noch ... Wir hören das natürlich auch, dass es bei manchen positiv läuft, dass auch diese Reha-Maßnahmen positiv laufen. Das hören wir schon.“ (Mutter und Angehörigenvertreterin)

„dass die Leute ein bisschen mehr auf mich zukommen und dass sie vielleicht ein bisschen mehr Engagement dafür zeigen würden, dass sie sich auch eine gute Zukunft für mich wünschen. So in die Richtung.“

Schwierigkeiten und Hindernisse

- Stigmatisierung und Verständnislosigkeit
- Unterstützungsbedarf wird oft zu spät erkannt
- Orientierungslosigkeit: Wer ist für was zuständig?
- Verloren an den Übergängen zwischen Schule, Medizinsystem, Behörden, Maßnahmen, Programmen...
- „Papierkram“ und (lange) Prozesse (bspw. Anerkennung Reha-Fall nach § 19 SGB III oder Schwerbehinderung nach § 2 SGB IX)
- Zwischen Über- und Unterforderung – Passgenauigkeit oft nicht gegeben
- Geringe Inklusion in „Regelsysteme“ – Vorherrschen „besonderer“ Maßnahmen

„Ja ich würde mir an sich auch wünschen, dass das Arbeitsamt, die Arbeitsagentur eben früher quasi in Aktion tritt. Sei es schon in der Schule, ob es dann Kooperationen gibt, dass man auch mal so einen Berufstag oder sowas hat. Ja, dass man da einfach von Anfang an ein bisschen besser angebunden ist.“

Aufgrund dieser Ergebnisse entwickeln wir

- Ressourcen und Bildungsangebote, u.a. mit den Zielen:
 - Orientierung
 - Empowerment
 - Zielgruppengerechte Beratung

Empfehlungen, u.a. mit den Zielen:

- Vereinfachung des Unterstützungssystems
- Niederschwelligkeit
- Vernetzung

Wünsche und Forderungen:

- Früherkennung und proaktive Unterstützung, beginnend schon in der Schule
- Empathische Beratung und verständnisvoller Umgang mit psychischer Krankheit und Neurodiversität
- Kontinuität in der Beratung, idealerweise aus einer Hand – oder zumindest „warme Übergaben“
- Förderung von Bildung und Ausbildung, mit klaren Ansprechpartner:innen
- Berücksichtigung sowohl von Minderbelastbarkeit als auch von vollem intellektuellen Potenzial (z.B. Ermöglichung von Abitur und Studium)

Projekt „Ein Innovatives Modell beruflicher Beratung für NEETs mit psychischer Erkrankung“ (Work4Psy)
1. September 2019 – 31. August 2022
Ref. 2019-1-DE02-KA202-006253

Projektteam HdBA: Prof. Dr. Peter Weber (Leitung), Prof. Dr. Silvia Keller, Dr. Matthias Zick-Varul
Partner: Hochschule d. Bundesagentur für Arbeit, Mannheim, PEPSAE Athen, Cesie Palermo, eMundus Kaunas, POMOST Lodz

Kontakt: work4psy@hdba.de Website: www.work4psy.eu



Das Projekt insgesamt hat zum Ziel, Vorschläge und Ressourcen zur Verbesserung der beruflichen Beratung von jungen Menschen mit psychischer Erkrankung zu entwickeln. Es wird von der Hochschule der Bundesagentur für Arbeit in Mannheim geleitet und in Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen in Griechenland, Italien, Polen und Litauen durchgeführt. Es wird von der Europäischen Union durch das Erasmus Plus Programme gefördert.

Adressaten und Zielgruppen sind, neben den jungen Menschen selbst, informell Betreuende wie beispielsweise Eltern, professionell Betreuende wie Psychotherapeut*innen und Sozialarbeiter*innen, und Fachkräfte in der beruflichen Beratung.

Bei der Entwicklung von Ressourcen stützen wir uns auf eine Auswertung vorliegender Forschungsergebnisse, professionelle Erfahrung der Projektmitarbeiter*innen und eigene empirische Forschung – vor allem Fokusgruppen mit Angehörigen der vier Zielgruppen, aber auch Einzelinterviews und online Befragungen.

In unserem Poster geht es uns um die Situation in Deutschland – und hier insbesondere darum, dass das bestehende System der Unterstützung in seiner Komplexität eine große Herausforderung für die Betroffenen darstellt. Diese Situation wollen wir in unserem Poster schlaglichtartig beleuchten.

Unsere Ergebnisse bestätigen noch einmal, was schon bekannt ist: Ausbildung und Arbeit ist für junge Menschen mit psychischer Erkrankung äußerst wichtig. Die Gründe sind vielfältig und miteinander verwoben: Es geht um gesellschaftliche Anerkennung, Unabhängigkeit durch eigenes Einkommen, einen geregelten Tagesablauf und sozialen Kontakt.

Für den Weg in Arbeit gibt es in Deutschland ein auf Rechtsansprüchen aus den Sozialgesetzbüchern basierendes umfangreiches System der Unterstützung, dass wir hier grafisch in den Mittelpunkt stellen. Zwei Dinge fallen unmittelbar auf: es gibt *viele* Angebote – und es ist *komplex*.

Zunächst können wir festhalten, dass die einzelnen Angebote nicht perfekt sein mögen, wir aber generell auch viele gute Erfahrungen gehört haben über die Angebote, die genutzt wurden, etwa zur beruflichen Beratung durch die Reha-Abteilung der Arbeitsagentur oder zu Ausbildungsgängen von beruflichen Bildungswerken. Das heißt nicht, dass es hier keine Verbesserungsbedarfe gäbe. Nicht überall wurde Beratung als empathisch und zielführend empfunden. Einige bemängelten

zum Beispiel auch, dass ihre intellektuellen Fähigkeiten mit Blick auf die psychische Erkrankung unterschätzt würden und es wenig Unterstützung für akademische Laufbahnen gäbe.

Große Kritik gab es jedoch durchgehend daran, wie schwierig es ist, an die Unterstützungsangebote heranzukommen. Das beginnt damit, dass Bedarfe erst spät identifiziert werden und Unterstützung damit oft erst nach mehrmaligem Scheitern in den Regelsystemen angeboten wird. Zum Beispiel berichtet ein junger Erwachsener davon, dass erst nach dem Scheitern eines ersten Anlaufs in einer betrieblichen Ausbildung in einem ungeeigneten Beruf und zu Klinikaufenthalten führenden Abstürzen in der beruflichen Beratung auf die aus der Krankheit resultierenden Bedürfnisse eingegangen wurde.

Ein weiteres Thema waren die Übergänge und Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Beteiligten – wie etwa Schulsozialarbeit, Jugendhilfe, Psychotherapie und Psychiatrie, Jobcenter, Berufsberatung, Reha-Beratung und den unterschiedlichen Maßnahmen und Angeboten, die diese im Repertoire haben. Einige dieser Übergänge sind mit aufwendigen Verfahren und psychologischen und ärztlichen Begutachtungen verbunden – und immer wieder gibt es neue Betreuende, immer wieder sind neue Vertrauensverhältnisse aufzubauen.

Aus diesen Befunden ergeben sich Handlungsbedarfe auf zwei Ebenen.

Zum einen besteht ein großer Informations- und Orientierungsbedarf. Die Komplexität der Angebotslandschaft muss durch Angebote und Ressourcen für junge Menschen mit psychischer Erkrankung – aber auch für die sie informell und professionell Begleitenden und Beratenden – aufgefangen werden. Hier versuchen wir durch Entwicklung von Ressourcen und pädagogischen Programmen einen Beitrag zu leisten.

Zum anderen zeigt sich aber auch systemischer Reformbedarf. Übergänge müssen geglättet und einfacher gemacht und administrative Prozesse vereinfacht werden. Personelle Ressourcen zur stärkeren Vernetzung der Angebote und „warme Übergaben“ sollten bereitgestellt werden. Diese sind Anliegen, die in die Politikberatung einfließen werden.

